



## R. Kekule von Stradonitz

---

### Über das Bruchstück einer altattischen Grabstele

(Vorgetragen am 28. November 1901)

In:

Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. –  
Berlin: Verlag der Königl. Akademie der Wissenschaften (in Commission bei Georg  
Reimer)

Jahrgang 1902 : Erster Halbband (Januar bis Juni)

S. 387-401

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-41654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-41654)

---



# Über das Bruchstück einer altattischen Grabstele.

VON R. KEKULE VON STRADONITZ.

(Vorgetragen am 28. November 1901 [s. Jahrg. 1901 S. 1185].)

Für die ersten Versuche, die ältere attische Sculptur in ihrer Eigenart zu erkennen, bot die im Jahre 1838 in Velanideza gefundene, von Aristokles gearbeitete Grabstele des Aristion den einzigen sicheren Anhalt. Auf sie allein war BRUNN angewiesen, als er in der Künstlergeschichte den Charakter der archaischen attischen Kunst innerhalb der archaischen Kunst überhaupt und im Gegensatz zur ägyptischen zu bezeichnen unternahm. Noch im Jahr 1876 konnte er neben dieser Stele nur sehr wenige Beispiele altattischer Sculptur anführen. Seitdem sind in Attika und Athen, hauptsächlich auf der Burg, so viele alterthümliche Werke zu Tage gekommen, dass wir gegenwärtig den allmählichen Fortgang der älteren griechischen Sculptur am bequemsten mit Hilfe der langen fast ununterbrochenen Reihe von Beispielen aus Attika überschauen können.

Nirgends haben die Menschen ihren künstlerischen Gestaltungstrieb zuerst an hartem, schwer zu bearbeitendem Material geübt, sondern stets mit der Benutzung von fügsamerem, leicht bildsamem Stoff begonnen. Die ersten figürlichen Darstellungen wurden in Thon geknetet, in Holz geschnitzt, in weichem Stein geschnitten. Erst später wagte man sich an die edleren und härteren Steinarten und an den schwierigen Bronzeguss. Jeder besondere Stoff, den der Bildhauer zu bearbeiten hat, führt ganz von selbst zu besonderen Handgriffen und Gewohnheiten. Die Führung der Linien und Flächen wird eine andere beim Kneten des Thons, eine andere beim Schnitzen und Schneiden. Der Stoff an sich wirkt durch seine besondere Stofflichkeit, durch Faserung, Schichtung, Farbe verschieden, und je stärker das wirklich künstlerische Empfinden des Bildhauers ist, um so stärker werden diese Unterschiede in seinem Werke fühlbar. Oft kann man an Marmorsculpturen noch erkennen, wie sich die Hand des Künstlers an der Bearbeitung eines anderen Materials gebildet hatte, man spürt noch die Gewohnheiten des Schneidens in einer weicheren Masse. Erst nach

und nach wird die Marmortechnik, die mit der Auffindung der grossen Marmorbrüche beginnt, ganz selbständig. In Athen kann man diese Vorstufe der Marmorsculptur nicht nur errathen, sondern sie steht in den vielen noch erhaltenen, in den weichen Poros geschnittenen Sculpturen deutlich vor Augen. Man verfolgt, wie sich die Marmortechnik von den Gewohnheiten der Porossculptur ablöst und frei wird, und diese Ausbildung erstarkt und vollzieht sich unter dem Einfluss und der Lehre der auf den Inseln heimischen Marmorbildhauer. Im Verfolg solcher sorgfältigen und glücklichen Beobachtungen<sup>1</sup> lässt sich auch die Stelle bestimmen, die das Werk des Aristokles in der Entwicklung einnimmt. Er wurzelt in der selbständigen Naturanschauung und in den Gewohnheiten, die wir aus den attischen Porossculpturen kennen. Aber er hat für sein Werk nicht nur eine schöne Platte Marmor<sup>2</sup> gewählt, sondern die Vorzüge des edlen Materials empfunden und zur Geltung zu bringen gewusst —, ein Reiz des Originals, den keine Abbildung und kein Abguss wiedergeben kann. Die Grabstele war für das Grab eines vornehmen Kriegsmannes bestimmt, des Aristion —, wie Hr. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF vermuthet hat<sup>3</sup> des Parteifreundes des Peisistratos, nachdem wir durch Aristoteles' athenische Politie die Namensform Aristion statt Ariston haben kennen lernen. Der Künstler hat es in seinem Werke an Nichts fehlen lassen. Trotz jedem Chier hat er die »zart bestimmten« Umrissreife reinlich und sorgfältig gezogen und den bunten Farbenschmuck mit endlosem Fleiss, mit Treue und Liebe auch im Kleinen aufgetragen, und ohne Zweifel war ihm diese Arbeit als Maler ein wesentlicher, wenn nicht der wesentlichste Theil der Ausführung. Als er die Gestalt in die Marmorplatte, auf die er sie sich lebensgross aufgezeichnet hatte, hineinarbeitete und heraus hob, sind, auch abgesehen von den Unvollkommenheiten der Kunststufe und anderen Fehlern, ein paar Versehen mit untergelaufen, die nicht alle nachträglich wieder gut zu machen waren. Aber man bemerkt sie kaum, sondern freut sich an der so deutlich und lebhaftig vor uns stehenden Gestalt, bei der man durchaus den Eindruck eines zwar in den Mitteln und in einem gewohnten Typus der Darstellung befangenen, aber sprechenden Portraits hat, wie es als solches gemeint war und galt. Man freut sich vor Allem an dem einfachen, ehrlichen und offenen Sinn, an der selbstgewissen Sicherheit der künstlerischen Leistung, die, ohne sich allzuviel auf Cirkel und auswendig gelernte Regeln zu stützen, das Leben als Leben und als ein Ganzes empfindet

<sup>1</sup> WINTER, Athenische Mittheilungen XIII (1888) S. 113 ff.

<sup>2</sup> Nach LEPSIUS, Marmorstudien S. 86: »Oberer hellgrauer pentelischer Marmor mit grauen Strichen, lagerhaft geschnitten. Die Basis besteht aus demselben Marmor«.

<sup>3</sup> Aristoteles und Athen I S. 261.

und wiedergibt, so dass das Schematische, das nicht fehlt, wenigstens in der Ausführung nur sehr wenig hervortritt.

Es sind bisher nicht viele Beispiele attischer Grabstelen gefunden worden, die sich dem Werke des Aristokles als ganz gleichartig anreihen oder als nahe verwandt zur Seite stellen lassen; keines ist gleich gut erhalten, und keines zeigt so reichliche Reste der ursprünglichen Bemalung, die vielmehr fast überall ganz und gar oder bis auf wenige Spuren verschwunden ist.<sup>1</sup>

Den unmittelbarsten Vergleich bildet die oben unvollständige Stele in Stamáta, bei CONZE in den Attischen Grabreliefs Nr. 3, Taf. II 2.<sup>2</sup> Die Anordnung im Ganzen, die Stellung der Füße und Haltung der Arme ist derselben Art. Über die Arbeit und ihr Verhältniss zum Aristion kann ich nicht urtheilen, da ich die Stele nur aus der Abbildung kenne. Nach dieser sind bei im Übrigen völliger Gleichheit des rechten Fusses die Zehen weniger gestreckt, sondern rundlicher gehoben und bewegt. Auffälliger sind die Unterschiede in der kürzer abgehenden Gewandung, bei der das eng anliegende Untergewand auf den Oberschenkeln fehlt, und die Haltung der Arme. Die rechte Hand ist etwas weiter nach vorn gehoben, die linke, den Speer haltende Hand tritt unnatürlich und unvermittelt abgeschnitten an dem Contur der Brust hervor, während bei dem Aristion mit der Hand zugleich der Unterarm in deutlicher und wohl empfundener Bewegung sichtbar gemacht ist.

An dem Bruchstück bei CONZE Nr. 10, Taf. VIII 1<sup>3</sup> scheint die Bildung der Zehen der bei der eben besprochenen Stele ähnlicher als der an dem Aristion. Nach der Abbildung, die freilich täuschen kann, würde ich das Bruchstück eher für etwas jünger halten als den Obertheil der Stele Nr. 4, Taf. III, zu dem es früher öfter gerechnet worden ist. Dies letztere ist leider, und gerade im Gesicht, zu sehr zerstört, um eine genauere Vergleichung mit dem Aristion zu gestatten, und ebenso wird sich dafür aus den Bruchstücken bei CONZE Nr. 11 (der Stele mit den zwei Jünglingen), 12, 18 oder 14<sup>4</sup>, wo von der Hauptfigur nur die Füße erhalten sind, nicht viel gewinnen lassen. Deutlich alterthümlicher als die übrigen Stücke ist Nr. 9, Taf. VII<sup>5</sup>, und hier

<sup>1</sup> Ich sehe hier von der Lyseasstele, bei der die Figur ohne Reliefirung nur gemalt war, ab. — Zu den altgriechischen Grabstelen überhaupt vergl. COLLIGNON, *Histoire de la sculpture Grecque* p. 254 ff., 270 ff., 381 ff. Ein vollständiges Verzeichniss giebt, aus Anlass der schönen Stele von Nisyros, S. REINACH, *Revue archéologique* XXXIX (1901) p. 158 ff.

<sup>2</sup> Aus pentelischem Marmor.

<sup>3</sup> „Guter Inselmarmor“, wie Nr. 4.

<sup>4</sup> Bei Nr. 12 wird der Marmor als pentelisch, bei Nr. 14 und 18 als Inselmarmor angegeben, bei Nr. 11 ist die Angabe nicht ganz bestimmt.

<sup>5</sup> Nach LEPSIUS pentelischer Marmor.



scheint der zuerst von der griechischen Kunst ausgebildete statuarische Typus der nackten männlichen Gestalt auf das Relief übertragen oder doch bekannt und vorausgesetzt, während Aristion und die ihm nächst verwandten unmittelbar für das Relief geschaffen sind. Im Einzelnen bemerkenswerth sind die lang gestreckten Finger der allein vorhandenen rechten Hand.

Bei den bisher zur Vergleichung mit dem Aristion angeführten Beispielen ist nur bei dem Obertheil einer Stele Nr. 4 der Kopf vorhanden, aber in den Formen sehr zerstört und undeutlich. Das aus der SABUROFF'schen Sammlung in den Besitz der Königlichen Museen gelangte Bruchstück<sup>1</sup>, bei CONZE Nr. 6, Taf. V, hat auch stark gelitten, ist aber in den Hauptformen deutlicher erkennbar. Der Kopf ist gerader aufgerichtet als der des Aristion und giebt dadurch den Eindruck einer gewissen Feierlichkeit und Würde. Er lässt sich dem des Aristion anschliessen, ohne eine sehr weit gehende Ähnlichkeit im Einzelnen. Das Profil ist im Ganzen gleichartig, die Stirn höher, die Lippen sind etwas voller, das Ohr steht gerader zu dem breit gegebenen Gesicht, das Haar begrenzt das Obergesicht in freierer Führung und ist auch in den Massen einheitlicher und freier als die einzelnen Locken des Aristion, die noch an eine bestimmte Art der Porossulpturen erinnern: das Auge lässt sich in der Form schwer ganz genau verfolgen, es steht nicht schräg, sondern gerade im Gesicht, gross und offen, aber länglicher geschwungen als das des Aristion.

Der bedeutendste und anziehendste Kopf einer altattischen Reliefstele ist bisher der des Diskophoren<sup>2</sup>, bei CONZE Nr. 5, Taf. IV. »Gegen die auch im Innern lebendig modellirte Gesichtsbildung stechen, nach überkommenem Schema gebildet, das mandelförmige und hoch heraus tretende Auge sowie das tellerförmige Ohrfläppchen ab. Ein gewundener und unten oberhalb seines Endes mit einem viermal ungelegten Bande zusammengeschnürter Haarbeutel fällt in den Nacken hinab.« Diese Sätze hebe ich aus CONZE's Erläuterungen heraus. Die Darstellung des Haares mit seinen gegliederten Wülsten ist hochalterthümlich und findet ihre Analogien nicht nur in Sculpturen, sondern in den schwarzfigurigen Vasenbildern.<sup>3</sup> Dieselbe schematische Form des Auges kehrt häufig in archaischen Sculpturen wieder.<sup>4</sup> Trotz dieser Reste überkommener schematischer Darstellung und der Schranken der frühen

<sup>1</sup> Parischer Marmor.

<sup>2</sup> Pentelischer Marmor.

<sup>3</sup> Über die Darstellung des Haares in der archaischen griechischen Kunst vergl. die Abhandlung von HARALD HOFMANN in den Jahrbüchern für classische Philologie, Suppl. XXVI (1900) S. 171 ff.

<sup>4</sup> CONZE, in diesen Sitzungsberichten 1892 S. 47 ff.

Kunststufe wirkt der Kopf, obwohl keine Spur der einst mithelfenden Farbenzuthaten geblieben ist, mit einer herzerfrischenden Lebenswahrheit und Heiterkeit der Erscheinung. Man empfindet die Freude mit, mit der der Bildner den Kopf so lebensvoll und individuell gestaltet, die Natur so liebevoll und sinnig beobachtet hat: die vorspringende Krümmung des Nasenrückens, die rundliche Form der Nasenspitze, die Einziehung an den Nasenflügeln, die Wangenfalte bei dem lächelnden Mund, die Modellirung der Wange unter dem Auge. Der Diskophor, der noch allerlei Berührungspunkte mit dem sogenannten Apoll von Tenea aufweist, ist älter als der Aristion. Als persönliche künstlerische Leistung betrachtet, steht er trotz der früheren Kunststufe, der er angehört, dem Kopfe des Aristion gewiss nicht nach, sondern möchte eher überlegen sein.

Ich bin so glücklich, ein neues und überaus reizvolles Beispiel dieser altattischen Reliefkunst vorlegen zu können.

Vor Kurzem ist in den Besitz der Königlichen Museen das Bruchstück einer Grabstele gekommen, das, wie Jeder auf den ersten Blick sieht, in den Kreis der eben besprochenen Werke hineingehört und zunächst die Erinnerung an die Stele des Aristion wach ruft, wie es denn in der ersten Nachricht, die mir zukam, als weibliches Gegenstück zu dem Aristion bezeichnet worden ist. Das ist der erste Eindruck. Es wird sich darum handeln, diesen Eindruck zu prüfen und das Verhältniss genauer zu bestimmen.

Das Bruchstück ist im Handel erworben worden. Ich nenne es altattisch, weil ich keinen Anlass habe, die Angabe, dass es aus Attika stamme, zu bezweifeln, sie vielmehr durch die Marmorart und den stilistischen Charakter bestätigt finde, und ich möchte, ohne es beweisen oder Genaueres angeben zu können, vermuthen, dass das Bruchstück in nächster Nähe von Athen aufgefunden worden ist. Ich gebe zunächst die Abbildung des Bruchstücks im Ganzen und wiederhole den Kopf mit den anschliessenden Theilen in etwas grösserem Maassstab, um die Vergleichung mit dem Diskophoren und mit Kopf und Hand des Aristion bequemer zu machen.

Wie die Abbildung zeigt, ist nur der Obertheil der weiblichen Figur erhalten, die in Relief auf der Stele dargestellt war, und das Erhaltene ist aus vier Stücken, drei grösseren und einem ganz kleinen, zusammengesetzt. Die Zerstörung muss vor sehr langer Zeit erfolgt sein, denn die Bruchstellen waren nicht frisch, wie sie sein würden, wenn das Relief von moderner Hand, etwa beim Ausgraben, zerschlagen worden wäre, sondern sie haben die gleiche Marmorpatina wie die Oberfläche selbst. Der Marmor ist pentelisch und zeigt den eigenthümlich schönen röthlichen Ton, den der pentelische Marmor im Laufe



der Zeit leicht annimmt. Die grösste Länge des Blocks, soweit er erhalten ist, beträgt  $49\frac{1}{2}$  cm, die grösste erhaltene Länge der Oberfläche 38 cm, die Dicke, die an der, vom Beschauer aus rechten Seite die ursprüngliche ist,  $17\frac{1}{2}$  cm; an der linken Seite ist durchweg Bruch. Die grösste erhaltene Breite im Ganzen beträgt 30 cm, der erhaltenen Oberfläche  $21\frac{1}{2}$  cm. Die Gesichtslänge, vom Haaransatz bis zum Kinn, muss etwa  $10\frac{1}{2}$  cm sein, der Abstand vom Kopfwirbel zum Kinn etwa  $16\frac{1}{2}$  cm. Danach war die ganze Figur etwa  $1^m 32$  hoch, also ungefähr  $\frac{2}{3}$  Lebensgrösse. Die Maasse sind beträchtlich kleiner als bei der in reichlicher Lebensgrösse gebildeten Gestalt des Aristion, deren Gesamthöhe  $1^m 78$  bei  $16\frac{1}{2}$  cm Gesichtslänge ist. Beschädigungen der Oberfläche haben Kinn, Ohr und Hinterkopf getroffen. Von

der Blume in der linken Hand ist der Stengel nicht ganz vollständig, aber deutlich erhalten: die Blume selbst ist zum grössten Theil zerstört oder beschädigt. Sonst ist die Oberfläche des Reliefs, wo sie überhaupt erhalten ist, so gut wie unberührt, schön und frisch, namentlich an Auge, Nase, Mund, Wange und dem grössten Theil des Haares. Reste und Spuren von rother Farbe sind besonders deutlich am Hinterkopf, auch an den Haarwellen über der Stirn und dem Schopf im Nacken. Sehr deutlich erhalten ist auch das Roth des Augensterne. Das Roth des Grundes ist stark erhalten hinter dem Hinterkopf und vor Nase und Mund. Das Roth am Daumen, nahe dem äusseren Rand und auf dem Nagel, und das Roth am Rande des Zeigefingers scheint zufällig, während die Stele noch über der Erde stand oder während die Bruchstücke Jahrhunderte lang in der Erde lagen, entstanden zu sein. Es möchte wohl vom Grunde übergetlossen, oder auch von der

Blume her herübergekommen sein. An dem Gewand auf der rechten Schulter kann ich eine deutliche Spur von Farbe nicht erkennen.

Das Relief erhebt sich an keiner Stelle über die Höhe des zum Theil noch vollständig erhaltenen schmalen Randleistchens an der vom Beschauer aus rechten Seite der Reliefplatte. Das ist eben die ursprüngliche Höhe des Blockes, über die der Bildhauer nicht hinausgehen konnte. Der Grund vertieft sich von der Randleiste nach der Figur hin allmählich bis zu  $1\frac{1}{2}$  cm. Das ist das Maass der stärksten Relieferhöhung in den vorhandenen Theilen der Figur, und zwar findet sich diese stärkste unmittelbare Relieferhebung am Haar über der Stirn, während sonst, der angewendeten Relieftechnik entsprechend, die verschiedenen Relieflagen auf einander geschichtet und gepresst sind.

Das schmale, vom Grunde noch durch eine eingeritzte Linie abgegrenzte Randleistchen wird ohne Zweifel das ganze Reliefbild eingerahmt haben, wie der stärkere Rand die Bildfläche der grösseren Aristionstele und ein zarterer Rand die der kleineren Stele Giustiniani, die jetzt ein kostbarer Besitz unseres Museums geworden ist, umschliesst.

Tracht und Haltung der Figur bieten nichts, was einer besonderen Erläuterung bedürfte. Die Figur, die nach dem Erhaltenen zu schliessen, jugendlich und mädchenhaft aussah, stand einfach und schlicht da, ohne Zweifel mit gleichmässig auf den Boden aufgesetzten Füßen, von denen der linke vorgesetzt war. Der rechte Arm wird ohne starke Bewegung gesenkt gewesen sein, die rechte Hand wohl das Gewand gefasst haben. Die linke Hand hält eine Blume. Die ganze Haltung und Bewegung der Figur war, der künstlerischen Gewohnheit und Nothwendigkeit bei solchen schlanken Stelen entsprechend, eng und knapp zusammengefasst, wie wir es, um die nächsten und bekanntesten Beispiele zu nennen, bei der Aristionstele und der Lyseasstele sehen. Zur ungefähren Veranschaulichung von Haltung und Bewegung kann etwa auf die dritte Figur rechts von der Thürnische auf dem Nymphen- und Charitenrelief von Thasos, auch auf die Figur rechts neben der Thür auf dem sogenannten Harpyiendenkmal und auf manche Vasenbilder verwiesen werden. Blumen in den Händen halten die Mädchen auf dem Grabstein aus Pharsalos. Die gleiche Anordnung des Haares lässt sich aus vielen Beispielen belegen, ebenso die des Gewandes, bei der ein Obergewand, sich in Falten über einander schiebend, vom Rücken her über die Schulter herüber über das am Hals abschliessende dünnere Untergewand gezogen ist.

Um den Stilearakter zu bestimmen, vergleiche ich zunächst ein nichtattisches Relief, hauptsächlich deshalb, weil ein sehr guter Beobachter sich beim ersten Sehen daran erinnert fand. Ich meine das, aller Wahrscheinlichkeit nach aus Abdera herrührende Stelenbruchstück mit



einem Jünglingskopf, das sich im Nationalmuseum in Athen befindet und zuerst von R. Schöne in seinen Griechischen Reliefs, Taf. XXIX Nr. 123 (dazu S. 60), dann im Bulletin hellénique IV (1880), Taf. VIII (dazu POTTIER, S. 256 ff.) und in den Athenischen Mittheilungen VIII (1883), Taf. VI abgebildet und von BRUNN S. 91 f. besprochen worden ist. Während POTTIER den Kopf mit dem Diskophoren zusammenstellte und eine die archaische Strenge mildernde Fortbildung sah<sup>1</sup>, schien es BRUNN vielmehr, »dass die beiden Werke nach ihrem innersten Wesen im entschiedensten Gegensatz stehen«. »Allerdings« — so fährt er fort — »finden wir auch in dem athenischen Kopfe nicht die Schulung und Stilisirung, welche peloponnesischen Werken eigenthümlich sind, dafür aber Leben und Empfindung, die in vollen Formen von innen nach aussen drängen, während in dem Kopfe von Abdera . . . . die Weichheit der Oberfläche das innere Wesen der Form vielmehr verhüllt als erkennen lässt.« Für BRUNN ist der Kopf von ausge-

<sup>1</sup> Der wichtigste Satz in POTTIER'S Ausführungen lautet: »C'est la même forme de la tête, la même ligne dans l'attache du front et du nez, le même modelé dans les narines et dans les plis de la bouche souriante. On remarquera seulement que le caractère archaïque est beaucoup moins marqué sur la stèle d'Abdère où les traits sont adoucis et fondus . . . .«



sprochen »nordgriechischem« Charakter, und er vergleicht als ein auf das Engste verwandtes Werk der Rundsculptur einen im Berliner Museum befindlichen, aller Wahrscheinlichkeit aus griechischem Fundgebiet stammenden Kopf, dessen Herkunft indess nicht genauer zu verfolgen ist (Beschreibung der antiken Sculpturen Nr. 536. Abgebildet neben dem Stelenbruchstück aus Abdera in den Athenischen Mittheilungen VIII, Taf. VI 1. 2). Ich finde diese Zusammenstellung nicht in demselben Maasse überzeugend wie BRUNN. Aber ich brauche darauf hier so wenig einzugehen als auf BRUNN'S Bestimmung der »nordgriechischen« Kunst. Ich halte POTTIER'S Beobachtung bis zu einem gewissen Punkt und innerhalb noch engerer Beschränkung, als er sie bereits selbst gegeben hat, für begründet. Ohne Zweifel hat ihn das starke Gefühl für die Modellirung der Oberfläche, das sich in beiden Werken geltend macht, auf die Zusammenstellung geführt. Aber diesem gemeinsamen Zug stehen starke Verschiedenheiten gegenüber, die sich nicht aus der verschiedenen Zeit der Entstehung und einem Fortgang der Entwicklung und des Könnens erklären lassen. Ich kann BRUNN darin nur völlig beistimmen, dass die beiden Werke nicht in dieselbe Reihe gehören. Die Formgebung des Kopfes aus Abdera ist nicht nur weicher, sondern weichlicher, unbestimmter und unklarer. Sein Bau ist massiger, weit entfernt von der knappen, klaren, anmuthig, fein und zart empfundenen Linien- und Flächenführung des Diskophoren und der anderen attischen Werke. So bietet der Kopf auch keine wirkliche und tiefgehende Gleichartigkeit mit dem unserer Kenntniss neu gewonnenen Frauenkopf dar. Den oberen Theil des Kopfes kann man ähnlich geformt nennen; nach unten hin verläuft die Kopflinie anders, einförmig und weniger fein bewegt. Das Ohr ist in ähnlicher Weise zwischen die Haare gesetzt, Wange, Nase und Mund sind mit einer gewissen allgemeinen Empfindung für das Leben und den Reichthum der Natur modellirt. Das schmale Auge steht nicht schräg und zeigt in den Lidern und Augenwinkeln der Natur näher kommende Formen, aber es ist weniger ausdrucksvoll neben die Nasenwurzel gerückt, der kleine Mund ist frei und anmuthig gebildet, doch ohne kraftvolles Leben. Alle einzelnen Theile stehen weniger einheitlich zu einander und zum Ganzen. Die Erinnerung möchte wohl zumeist durch die starke Modellirung der Wange unterhalb des Auges hervorgerufen sein. Die Ähnlichkeit im Ganzen scheint mir nur äusserlich und zufällig, und keinesfalls würde der Kopf von Abdera anders zu benutzen sein, als dass er einen äussersten Grenzpunkt abgeben kann, vor welchem der Frauenkopf angesetzt werden muss. Umgekehrt giebt der Diskophor die ältere Grenzlinie, nach welcher der Frauenkopf fallen muss. Aber er steht diesem auch, trotz der älteren





Kunststufe, innerlich weit näher als der Kopf von Abdera. Er darf uns als Anfangspunkt einer Linie gelten, in welche der Frauenkopf einzusetzen ist. Freilich sind die Formen nicht nur flächenhafter, sondern flacher, knapper und geschnittener vorgetragen. Der Haarschopf ist in der früh-alterthümlichen schematischen Weise angegeben, der erhaltene Theil des Ohres ist ohne feinere Zeichnung, das hoch geöffnete Auge sitzt fremdartiger im Gesicht, die Lippen des fein geschnittenen lächelnden Mundes sind ohne schwellendes Leben. Aber es ist ein gleichartiger künstlerischer Sinn, der, nur in verschiedenen Brechungen und auf verschiedenen Stufen des Könnens, aus beiden Werken zu uns spricht, ein ähnliches Verhältniss der Gesichtstheile und der Einzelformen zu einander, eine ähnliche Bildung des Auges, dieselbe liebevolle und sinnige Beobachtung, dasselbe Bestreben, alle Linien und Flächen individuell zu beleben und ausdrucksvoll auszugestalten und zu modelliren, und es ist dieselbe zarte Empfindung und heitere Anmuth, die beiden Werken eigen ist, nur dass in dem Frauenkopf Alles so viel reicher und reizvoller geworden ist.

Es bleibt noch der Vergleich mit dem Aristion.<sup>1</sup> Hier ist die Kunststufe dieselbe oder doch nicht wesentlich verschieden, wie die Art die Natur zu sehen und wiederzugeben und die künstlerischen Gewohnheiten in der Hauptsache zusammenfallen. Nicht nur An-

<sup>1</sup> Da mir keine genügend grosse Photographie zu Gebote stand, hat die Abbildung auf S. 398 nach dem im Kgl. Museum befindlichen gefärbten Abguss hergestellt werden müssen. Das Original wirkt feiner in den Formen, lebendiger und vornehmer.

ordnung und Haltung sind gleichartig. Auch das Werk des Aristokles ist voll individuellen Lebens und zarter Empfindung, und die Einzelformen stimmen vielfach überein. So an Stirn, Augenknochen und Nasenansatz und an den lang gestreckten Fingern mit den wohlgebildeten, sorgfältig angegebenen Fingernägeln. Doch sind auch Unterschiede zu bemerken. Bei der verschiedenen Haartracht müssen die Haare verschieden gebildet sein. Bei dem Aristion sind sie in einzelne Locken aufgelöst, noch sehr deutlich an eine bestimmte Art der Porossculpturen erinnernd, und wenn dabei eine neue Beobachtung der Natur zu Grunde liegen oder hinzugekommen sein mag, so erscheinen sie doch noch mit einem Rest des Schematischen behaftet, äusserlicher und weniger natürlich bewegt als die plastisch belebten Haare des Frauenkopfes, bei deren Durchführung der Künstler mit besonderer Feinheit der Beobachtung und Empfindung verfahren ist. Die Haartracht als solche ist dieselbe, die aus anderen und auch aus jüngeren Beispielen bekannt ist, und ebenso entspricht es der wohlbekannten Übung, dass die genauere Angabe der Haare auf dem Hinterkopf der Farbe überlassen blieb. Dieser Hinterkopf ist aber nicht als ganz einheitlich glatte Oberfläche gebildet, sondern es sind, was, auf der Abbildung nicht klar herausgekommen, an dem Relief selbst deutlich zu erkennen ist, leise Furchen gezogen, die das noch farbige anzugebende Haar bereits plastisch in mehrere schwach erhobene rundliche Buckel gliedern, der Art, wie man eine solche Furchen in dem fliessenden Haar vorn über der Stirn auch auf den Abbildungen deutlicher verfolgen kann. Dieselbe Auf- und Abbewegung ist überhaupt bei den Haarwellen an der Stirn und im Nacken sehr schön und fein durchgeführt, wiederum als Grundlage, wie auf dem Hinterkopf für die nur farbige Zeichnung, so hier für die eingeritzten, wellig fliessenden Längslinien. So ist naiv und in anmuthiger Deutlichkeit ausgesprochen, wie das Haar oben auf dem Kopf durch das Haarband fest angedrückt wird, unterhalb des Bandes, auf der Stirn und im Nacken voller und freier ist. Der sorgfältig mit Ritzlinien gekräuselte Bart des Aristion erinnert an die Darstellung des Zeugs bei archaischen Gewandstücken und hat etwas Zeug- oder Fellartiges. Die entsprechenden Linien im Haar des Frauenkopfes sind nicht nur, wie es der verschiedenen Aufgabe gemäss ist, tiefer, sondern auch freier geführt. Das Ohr ist bei beiden Köpfen, soweit man bei der theilweisen Beschädigung am weiblichen Kopfe sehen kann, ganz gleich gebildet, mit tiefer Ohrmuschel, starkem Ohrläppchen und besonderem Schwung des Contours auf der Seite des Gesichts. Dagegen ist die Stellung ganz abweichend, bei dem Aristion schräg nach hinten, bei dem Frauenkopf gerade, eher steil. Freilich ist Jedem, der längere Reihen archaischer Köpfe zu beobachten Ge-



legenheit hatte, bekannt, wie wechselnd und willkürlich mit der Stellung der Ohren umgegangen worden ist. Selten ist das Ohr in den organischen Zusammenhang des Kopfes wirklich und ernstlich aufgenommen, sondern oft mehr äusserlich angefügt, fast wie ein Ornament, das man zwischen dem Haar oder unterhalb der Helme und Hauben anbrachte, wo und wie es gerade zu passen schien. Aber es bedarf kaum der ausdrücklichen Hinweisung darauf, wie sehr auch hier wiederum der Frauenkopf überlegen ist. Auffällig ist die verschiedene Bildung der Augen. Beide Male drängt sich nach der Weise der archaischen Kunst der Augapfel flach zwischen den bandartigen Lidern vor<sup>1</sup>, aber das Auge des Aristion ist rundlicher und offener und steht gerader, das des weiblichen Kopfes ist länglicher und zarter und es ist schräger gestellt. Der Versuch, die Natur nachzubilden, geht nach verschiedenen Seiten, und wenn bei dem Aristion auf dem Wege weiter gegangen ist, den die älteren Porosculpturen beschriften haben, so kommt der Frauenkopf mehr mit der Form und Stellung des Auges überein, die wir aus vielen der vorpersischen, auf der athenischen Akropolis gefundenen Frauenstatuen kennen. Gewiss hat Hr. Conze Recht, wenn er in seiner Studie über die Bildung der Augen in der antiken Sculptur den Satz aussprach, dass die eben

<sup>1</sup> Vergl. WINTER a. a. O. S. 117 f.



angedeuteten beiden Arten, das Auge zu bilden, »nicht, wie die Typik einer Classe schwarzfiguriger Vasenbilder nahe legen könnte, etwa auf männlich und weiblich ständig vertheilt worden sei«. Vielmehr handelt es sich dabei um die Gewohnheiten und das Maass des Könnens, auch um die Absichten der verschiedenen Zeiten, Schulen und Richtungen und auch der einzelnen Künstler. In unserem besonderen Falle ist das offnere Auge mit dem gespannteren Blick für den heldenhaften, kraftvollen Aristion, das schmalere, zartere Auge für den weiblichen Kopf das Angemessenere und Natürliche. Und man könnte wohl die Frage aufwerfen, ob bei einer im Übrigen doch keinesfalls sehr verschiedenen Kunststufe nicht, wie es bei den schwarzfigurigen Vasen schematisch und conventionell geschieht, eine besondere Charakterisirung beabsichtigt sei. Auch das Auge des Diskophoren ist bei gleichartiger Auffassung der Gesamttform offener und gespannter als das des weiblichen Kopfes. Bei der auf die schwarzfigurigen Vasen folgenden Gattung der rothfigurigen Vasen des strengen Stils sind die Augen bei Männern und Frauen gleichmässig lang, schmal und dabei ge-



schwungen, wiederum nach einer bestimmten Convention. gebildet. Auf dem Antaioskrater des Euphronios ist, wie Hr. WINTER bemerkt hat, der Typus des Kopfes des Herakles im Ganzen dem Kopf des Aristion nahe verwandt<sup>1</sup>. das Auge, der allgemeinen Darstellungsart entsprechend, schmal. Auf der Münchener Amphora aus des Fabrik des Andokides (FURTWÄNGLER und REICHOLD, Griechische Vasenmalerei Tafel 4, dazu S. 15 ff.) kann man sehen, wie in dem schwarzfigurigen Bilde Dionysos das in der schwarzfigurigen Technik übliche runde Auge, in dem rothfigurigen Bilde das längliche Auge der rothfigurigen Technik hat. Auf der Lyseasstele (CONZE, Attische Grabreliefs Tafel I) ist das Auge nicht erhalten. Auf dem bemalten Berliner Bruchstück Nr. 734 (CONZE, Tafel VI, rechts) ist das Auge länglich. — Die Nase des Aristion ist einfacher, weniger bewegt als die des Frauenkopfes, der Mund, bei dem der Schnurrbart nichts wegnimmt, kleiner, die Lippen sind fein und schmal: bei dem Frauenkopf ist der Mund gross, die Lippen sind voll. Sehr lehrreich ist endlich die Vergleichung der Hände. Dass sie in der Art der Anordnung und in den Hauptformen übereinstimmen, habe ich bereits gesagt. Aristion fasst seinen Speer mit starker Hand fest und derb an, ziellicher und amuthiger bewegt, das Mädchen die leichte Blume, und entsprechend ist die ganze Hand feiner und zarter, man darf auch sagen, besser geformt. Überhaupt ist die Modellirung bei der weiblichen Gestalt überall ausführlicher, feiner und weicher als bei dem Aristion und weiter gebracht, wie die Reliefhöhe im Verhältniss zum verschiedenen Maassstab der beiden Figuren an der weiblichen Gestalt höher ist.

Bei den vielen, verschieden strebenden Versuchen, sich die Natur zu unterwerfen, ist eine im Einzelnen überall genau scheidende chronologische Aufreihung der altattischen Sculpturen noch schwer. In den nicht vielen Beispielen, die BRUNN im Jahre 1876 zusammenstellen konnte und als attisch anerkannte, fand er als gemeinsamen Zug, dass das Streben nicht darauf gerichtet sei, »die Formen fest und bestimmt zu umschreiben und knapp zu begrenzen, gewissermaassen den festen Kern herauszuschälen, sondern sie vielmehr von innen heraus wachsen zu lassen. Dieses Wachsthum dränge nach der Oberfläche, die durch die relative Weichheit und Saftigkeit des Fleisches und der Haut überrasche«.<sup>2</sup> In einer älteren Ausarbeitung für die Kunstgeschichte<sup>3</sup> be-

<sup>1</sup> Jahreshefte des Österreichischen archäologischen Instituts III (1890) S. 130. — In der Gesamtterscheinung kommen die gerüsteten Männer auf der von Euphronios bemalten Geryonesschale des Chachrylion (KLEIN, Die griechischen Vasen mit Meistersignaturen<sup>2</sup> S. 138 f. Euphronios<sup>2</sup> S. 53 ff.) mit dem Aristion nahe überein, besonders Iolaos. Auch das Gewand unterhalb des Harnischs ist ganz gleichartig.

<sup>2</sup> Archäologische Zeitung XXXIV S. 27.

<sup>3</sup> Griechische Kunstgeschichte. Nachgelassene Theile, herausgegeben von A. FLASCH, zweites Buch. München 1897. S. 192.

merkt er, dass nach der Klarheit, die in der Entwicklung der äginetischen Kunst entgegentrete, die älteren attischen Arbeiten, von denen er freilich damals nur wenige benutzen konnte, zuerst einen fast beunruhigenden Eindruck machten. An einer anderen Stelle<sup>1</sup> sagt er, in der attischen Kunst habe die formale Durchbildung keine so überwiegende Bedeutung wie in der äginetischen, und ebenso habe es bei den Attikern keine so fest bestimmten Traditionen der Schule gegeben. »Die Individualität des Einzelnen, welche anderwärts durch den Einfluss der Schule begrenzt und gebunden erscheint, macht sich weit bestimmter geltend und verleiht auch jedem einzelnen Erzeugniss ein individuelleres Gepräge.« Dieses individuelle Gepräge, das wir natürlich nur bei den besten Werken erwarten dürfen, zeigt sich sehr deutlich bei den besprochenen Grabstelen und es erschwert die Sicherheit der zeitlichen Anordnung. Was das Verhältniss der Stele mit der weiblichen Figur zu dem Werke des Aristokles angeht, so halte ich es für wahrscheinlich, dass sie zwar ungefähr gleichzeitig, aber etwas jünger ist.

---

<sup>1</sup> A. a. O. S. 202.

---

Ausgegeben am 17. April.

---